

MUSEUM für ALLE

1/2023, 19. Jg., 26. Heft

MUSEUMSVEREIN WAIDHOFEN AN DER THAYA

Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt



Leopold Gudenus
Obmann

Verehrte Mitglieder
und Freunde des
Museumsvereins
Waidhofen an der Thaya

Leider ist es uns nicht gelungen im Jahre 2022 eine Ausgabe des Museumsvereins zu präsentieren. Es hat uns wieder vor Augen geführt, wie stark Frau Edith Monaco in diesem Bereich tätig war. Nochmals herzlichen Dank dafür.

Mit viel Kraft und Energie haben wir doch einige Projekte und Ausstellungen 2022 durchführen können. Speziell die Events 850 Jahre Waidhofen, 100 Jahre NÖ und der Vortrag unseres Archivars Franz Fischer, zum Thema: „500 Jahre Rathaus“ im Rathaus. Auch die 10jährige Stammtisch-Runden, konnten ohne Corona, mit einer zweijährigen Verspätung wieder von Herrn Fischer abgehalten werden. Er wurde auch entsprechend dafür gewürdigt.

Im März 2022 wurde laut Statuten eine Generalversammlung, im Beisein des Herrn Bürgermeisters Josef Ramharter, abgehalten. Es wurde das alte Team wieder neu gewählt. Außerdem konnten wir eine neue Mitarbeiterin Frau Daniela Oppel-Schinko für die administrativen Arbeiten gewinnen.

Für 2023 laufen schon die Vorbereitungen: unter anderen 300 Jahre Pfarrkirche Waidhofen. Gestartet wurde am 27. April mit einer Bilderausstellung von der privaten Bildungsanstalt für Sozialpädagogik Zwettl – BASOP.

Am 28. April war ein Vortrag von Dr. Erwin Pöppl mit dem Titel „Österreich – Tschechien: beiderseits der Grenze“

Weitere Programmpunkte folgen.

Herzlichen Glückwunsch an unser langjähriges Mitglied, Frau Hermine Biedermann, zum 90iger und zum 80iger von Herrn Franz Fischer.

Einen besonderen Dank möchte ich dem ganzen Vorstand und dem Kassadienst Laura Gegenbauer und Paul Kainz für eine sehr intensive und gute Zusammenarbeit aussprechen.

Wir freuen uns darauf, Sie auch in diesem Jahr herzlich begrüßen zu dürfen.

Besuchen Sie uns im Waidhofner Stadtmuseum!

Ihr
Leopold Gudenus
Obmann

MUSEUMSVEREIN
WAIDHOFEN AN DER THAYA

Neue Mitglieder gerne willkommen!

Der Museumsverein freut sich über neue Mitglieder und/oder über Spenden. Für einen Mitgliedsbeitrag von € 15,00 pro Jahr können Sie den Verein unterstützen und haben freien Eintritt zu den Sonderausstellungen. Herzlichen Dank für Ihren Beitrag!

Auf unserer Website www.stadtmuseum-wt.at können Sie online Mitglied werden. Wir freuen uns auf Sie!

Der große Stadtbrand vom 7. August 1873

Waidhofen hatte seit alters her manche schwere Notzeit durchzustehen. Die Pest wütete in den Jahren 1348, 1613, 1615, und 1679 in unserer Stadt und viele Bewohner fielen ihr zum Opfer. Die Einquartierungen von kaiserlichen Soldaten und deren Versorgung stellte die Stadt und die Bevölkerung immer wieder vor übergroße Herausforderungen. Im Jahr 1742 wurde ein Militärspital in Waidhofen eingerichtet durch das verschiedene Seuchen in der Stadt ausbrachen. Die Sterblichkeit verdreifachte sich in diesem Jahr.

Und immer wieder gab es Feueralarm in Waidhofen. Der erste dokumentierte große Brand am 9. September 1689 betraf die Böhmgasse. 23 Häuser fielen den Flammen zum Opfer. 1789 brannte ein Teil der Vorstadt Niedertal einschließlich der Bürgerspitalskirche nieder. Im Mai 1802 schlug gegen 14 Uhr ein Blitz in den Kirchturm ein und setzte diesen in Brand. Der Turm fing im Inneren an zu brennen. Um Mitternacht brach das Feuer durch die Kuppel nach außen, diese fiel herab und setzte drei angrenzende Häuser in Brand, die schließlich komplett eingeäschert wurden. (Polt Nr. 54, Reinharter Nr. 17, und Magschitz, Nr. 81) Ein Tagelöhner, der bei den Löschversuchen half, wurde durch eine herabstürzende Eisenstange erschlagen. Der Turmhelm bekam nach dem Wiederaufbau die aus alten Aufnahmen bekannte niedrige, runde Form.

Das größte und verheerendste Feuer, das Waidhofen heimsuchte, war der große Brand am Donnerstag, dem 7. August 1873. Um die Mittagszeit stieg aus den Stallungen des Gasthauses „Zum goldenen Löwen“ eine Rauchsäule auf und bald darauf schlugen Flammen aus dem Gebäude.

Die kurz vorher gegründete Feuerwehr erschien mit einer hölzernen Spritze und Leitern und versuchte das Feuer zu löschen.



Feuerwehrhelm in der Dauerausstellung des Stadtmuseums

Dazu musste Wasser von Brunnen geholt und die Spritze damit gefüllt werden. Durch den starken Wind aus westlicher Richtung drohte das Feuer über die Schadekgasse zu springen. Um dem vorzubeugen, riss die Feuerwehr das stroh- oder schindelgedeckte Dach des gegenüberliegenden Hauses Extragebäude Nr. 10, heute Schadekgasse 19, ein.

Das Feuer griff auf den

Dachboden des Wohntraktes des Gasthauses über, auf dem große Mengen Schmalz gelagert waren, wodurch auch dieses Feuer fing. Durch den Wasserstrahl der Spritzen flogen brennende Schmalzkugeln in alle Richtungen davon. Der starke Wind von Westen trug diese in die Stadt und setzte die größtenteils mit Schindeln gedeckten Häuser in Brand. Trotz aller Bemühungen der Feuerwehr breitete sich das Feuer über den Großteil der Stadt, das Niedertal, ja sogar bis nach Altwaidhofen aus. Dort wurden zehn Häuser samt deren Nebengebäuden vernichtet. Das Feuer sprang über den Hauptplatz in das Niedertal, das um 14 Uhr völlig niedergebrannt war. Manche Bewohner konnten sich nur durch die Flucht durch die Thaya vor den Flammen retten. Auch die Brücke über die Thaya fing Feuer. Der von Groß Siegharts eingetroffenen Feuerwehr gelang es, die brennenden Balken aus der Brücke zu reißen und diese in die Thaya zu werfen, wodurch diese zwar großteils gerettet wurde, aber nicht mehr befahrbar war. Eintreffende Feuerwehren konnten ihre Spritzen dadurch nicht in die Stadt bringen. Zur gleichen Zeit wütete das Feuer am Hauptplatz und in der Niederleuthnerstraße. Das Rathaus brannte völlig nieder bis schließlich um 21 Uhr der Turm zusammenstürzte. Durch den Brand und unsachgemäße Rettungsarbeiten ging ein Großteil des Stadtarchives verloren. Um 16 Uhr brannten die Häusergruppe bei der Apotheke und der herrschaftliche Meierhof. Gegen 17 Uhr kam das Feuer an seinen Ausgangspunkt zurück und äscherte den Pfarrhof und die an ihn grenzenden Häuser ein.

Viele Feuerwehrmänner und andere Helfer werkten noch an den Brandplätzen, während ihr eigenes Hab und Gut ein Raub der Flammen wurde, ohne dass sie das wussten. Als es an vielen Stellen der Stadt gleichzeitig brannte, eilten auch Feuerwehrleute und Bürger nach Hause, um von ihren Habseligkeiten zu retten, was noch zu retten war.



Vom Feuer verschont blieben nur wenige, mit Ziegeln gedeckte Häuser, wie die Schule, das Realgymnasium mit Turnhalle, das Telegraphenamts in der Wienerstraße, das Schloss und einige Bürgerhäuser.



Das Großvieh konnte größtenteils gerettet werden, das Kleinvieh (Hühner, Kaninchen, etc.) kam in den Flammen um. Auf den umliegenden Feldern verbrannte ein großer Teil der Ernte. Glück im Unglück war, dass kein Menschenleben zu beklagen war. Erzählt wurde, dass bei Löscharbeiten am Gasthaus in der Schulgasse (späteres Gasthaus Dangler) ein Fass Wein verspritzt worden sei, wodurch das Haus gerettet wurde. Die Rettung verdankt es aber eher dem damals schon vorhandenen Ziegeldach.

Nach den amtlichen Erhebungen wurden in der Stadt und im Niedertal 178 Häuser, eine Kirche und acht Scheunen ein Opfer der Flammen, in Altwaidhofen zehn Häuser. 293 Familien erlitten einen Schaden von insgesamt 519 840 Gulden und 60 Kreuzern.

Schon am 9. August wurde bei einer außerordentlichen Sitzung des Gemeindeausschusses unter dem Beisein des Bezirkshauptmannes ein „Hilfskomitee für die durch das Feuer verunglückten Bewohner“ unter dem Vorsitz von Bürgermeister Josef Liebl gebildet. Dieses Komitee sollte verstärkt werden durch den Baron Gudenus, den Siberkettenfabrikant Herrn von Lustig, den Bezirksrichter und andere. Schon bei dieser konstituierenden Sitzung konnte Liebl dem Kassier 2000 Gulden als Spende des NÖ Landesauschusses, 100 Gulden von der Gemeinde Windigsteig und 217 fl 11 kr von der Gemeinde Schrems übergeben. Es wurde beschlossen, schon am nächsten Tag als Ersthilfe mit der Verteilung des vorhandenen Geldes zu beginnen und zwar in der Höhe von fünf oder zehn Gulden pro geschädigter Familie. Wiener Stellen sollen befasst werden, Sammelaufträge zu erstellen. An den Gutsinhaber Fischer von Ankern in Kirchberg am Walde sollte eine persönliche Bitte um Unterstützung gerichtet werden. Er übergab

am 13. August 500 Gulden, und nach einer Fürsprache in Kirchberg, versprach er Bretter und Latten zu billigsten Preisen zur Verfügung zu stellen. Das Ausschussmitglied Hamernik machte aufmerksam, dass bei-zeiten Fürsorge getroffen werden soll, die zum Wiederaufbau nötigen Ziegel rechtzeitig zu sichern, eventuell aus dem hiesigen Ziegelofen.

Bei der dritten Sitzung des Komitees wird über die Bereitstellung von Schlafstellen für die nun Obdachlosen in der Turnhalle, der Volksschule, im Schloss und in der Schießstätte beraten, wo sie dann auch untergebracht werden.

Bei den nächsten Sitzungen des Komitees versucht man zu erfahren, wo Baumaterialien zu erhalten sind. So werden zum Beispiel Stein-Dachplatten in Salzburg, Zement-Dachplatten in Krems und Schiefer-Dachplatten in Olmütz angeboten. Bei Wittingau waren 80 000 Mauerziegel vorrätig. Der immense Bedarf und die geringe Verfügbarkeit an Baumaterialien trieben deren Preis empfindlich in die Höhe. Später kam auch noch der Mangel an Arbeitskräften dazu. Die Direktion der Franz Josefs - Bahn stellte das Angebot, Baumaterialien für den Wiederaufbau in Waidhofen zu stark ermäßigten Frachttarifen, bzw. Sendungen mit Kleidungsstücken, Wäsche, Lebensmittel und dgl. gebührenfrei zu befördern. Alle Gemeinden des Bezirkes haben sich bereit erklärt, Baumaterialien unentgeltlich nach Waidhofen zuzuführen.

Bei der sechsten Sitzung des Hilfskomitees wurde beschlossen, ein „Baukomitee“ zu bestellen, das die Bauarbeiten koordinieren soll.

Bei den nächsten Sitzungen wurden auch die eingegangenen Hilfgelder verzeichnet. Eine Welle der Hilfsbereitschaft überschwemmte im wahrsten Sinn des Wortes die Stadt Waidhofen. Aus vielen Orten aus der näheren aber auch fernerer Umgebung z. B. Krems, Steyr, Wien und sogar aus Marienbad in Böhmen, wurden oft namhafte Beträge übermittelt. Viele adelige Familien und Stifte spendeten oft beachtenswerte Beträge. Schon am 11. August gingen 4000 Gulden als „Geschenk“ von Kaiser Franz Josef ein. Als Großspender traten die Gemeinde Wien mit 3000 Gulden und die Sparkasse Waidhofen mit 6000 Gulden auf. Insgesamt wurden als Spenden 58 144 Gulden und 46 ½ Kreuzer aufgebracht. Darüber gibt ein „Verzeichnis der Empfänge und Ausgaben des Unterstützungskomitees ...“ genaue Auskunft. Die



Geschmolzenes Trinkglas in der Dauerausstellung des Stadtmuseums

an die Geschädigten ausbezahlten Beträge finden sich darin in den Höhen von 5 fl bis 750 fl, je nach erlittenem Schaden.

Unmittelbar nach dem Brandunglück wurde mit den Erhebungen der Schadenshöhen begonnen. Einige Beispiele hoher Schäden:

	Name	Schaden	Versicherung
Stadt	Pfarrhof	10 500 fl	5 400 fl
Stadt	Rathaus	20 000 fl	1 500 fl
Stadtgut	Hofbauer	5 500 fl	nichts
Niedertal	Köstler	10 224 fl	1 350 fl
Herrschaft	Meierhof	8 734 fl	7 833 fl

Das Haus Wienerstraße 14, ehemals Niedertal Nr. 1, das „alte Museum“, blieb nicht, wie oft erwähnt, vom Feuer verschont. Der damals dort lebenden Kürschnerfamilie Angerer entstand ein Schaden von 2 900 Gulden. Es verbrannten das Dach, Fenster, Türen, ein Schuppen mit dem darin gelagerten Holz. Die Versicherungssumme betrug 300 Gulden.

Die Pfarrkirche blieb vom Feuer zum Großteil verschont. Es verbrannten nur das Dach der Sakristei sowie die Vordächer über den Eingängen. Der Turm blieb wie das Langhaus verschont. Im Zuge der Wiederherstellungsarbeiten wurde der reparaturbedürftige Turmhelm von 1802 durch den in der heutigen Form ersetzt.

Bei der Erhebung der Brandschäden im Niedertal wurden zwei Verzeichnisse angelegt entsprechend den ehemals zur Stadt und den zur Herrschaft gehörenden Häusern.

Um eine Vorstellung von den Schadenshöhen zu bekommen, muss man die damalige Währung Gulden in Euro umrechnen. Das ist immer schwierig, da die verschiedenen Warengruppen im Laufe der Zeit unterschiedliche Werte aufweisen. Wenn man für einen Gulden etwa 15 bis 20 Euro rechnet, wird das für diese Zeit ziemlich passen. Und dennoch kann diese Umrechnung laut dem „Historischen Währungsrechner der Österreichischen Nationalbank“

nicht stimmen. Denn der Schaden am Rathaus wird im Schadensverzeichnis wie folgend beschrieben: Dachstuhl, I. Stock ausgebrannt samt Einrichtung, Turm. Das Haus wird als Ruine bezeichnet.

Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, bei den Wirtschaftsakten der Herrschaft Prutzendorf wurde ein Konvolut mit Jahresberichten der vormaligen „k.k. priv. wechselseitigen Brandschaden- versicherungs- Anstalt“ entdeckt.

- Diese Jahresberichte enthalten Angaben darüber,
- wann es in welchen Ortschaften gebrannt hat,
 - die Namen der geschädigten Hausbesitzer
 - sowie die Höhe der einzelnen Entschädigungen.

Die durchschnittlichen Schadenersatzleistungen betragen im Allgemeinen zwischen 100 und 500 Gulden. Eine Aufstellung den Stadtbrand in Waidhofen betreffend zeigt, dass hier weit höhere Summen je Versicherungsnehmer ausbezahlt wurden. Daraus kann man die Dimension dieses Unglückfalles besser beurteilen. Interessant ist die Differenz zwischen den Angaben der Versicherungsanstalt über die ausgezahlten Summen und der Angabe der Geschädigten über die Höhe ihrer Versicherungen.

In einer Abhandlung über die Geschichte Waidhofens wird berichtet: „Sofort wurde mit dem Wiederaufbau der Stadt begonnen und schon im November 1873 waren alle Häuser unter Dach gebracht und nach Jahresfrist waren sie sämtlich wieder hergestellt“. Das dürfte aber eine zu positive Sichtweise darstellen, denn in der Sitzung des Hilfskomitees vom 11. März 1876 wird beschlossen, die Hilfsbeträge für einige Geschädigte zurückzubehalten, „bis die Genannten zum Ausbau ihrer Häuser das Nötige veranlassen“.

Am 24. Februar 1876 legt das Hilfskomitee seinen Rechenschaftsbericht vor. Außer den in eigenen Verzeichnissen festgehaltenen direkt an die „Abbrändler“ ausbezahlten Summen leistete das Komitee auch die Zahlung der Gemeindeumlagen für diese. Das Komitee stellt dann fest, „Als höchst Beschädigter bei diesem Brande erscheint jedenfalls die Stadtgemeinde Waidhofen, da derselben das Ratsgebäude mit der ganzen inneren Einrichtung und dann das Haus N 84 in der Vorstadt Niedertal beide Gebäude bis auf den Grund niedergebrannt sind. Dann das Pfarrhofsgebäude, zu dessen Herstellung die Gemeinde den auf sie entfallenden Teil im veranschlagten Betrage von 1000 Gulden wird unter einigen Monaten bezahlen müssen“.

In Anbetracht der Notlage der Gemeinde stellt das Komitee den Antrag, der Stadt folgende Beträge zuzugestehen:

- zur Herstellung des Rathausgebäudes samt Einrichtung 1 700 fl

- Auf die Bezahlung der Uhr am Rathausgebäude 750 fl
- Zur Herstellung der Straße und Einfriedung im Niedertal 650 fl
- Zum Aufbau des Pfarrhofes 900 fl

Der Rest von den eingegangenen Spendengeldern im Betrag von 3881 fl 4 kr soll unter Bedürftigen Geschädigten zur Verteilung kommen. Von diesem Betrag sollen aber 331 fl für restliche Kosten an das Baukonto des Spitals bzw. Armenversorgungshauses überwiesen werden. Für weitere eventuell anfallende Bedürfnisse verblieben als Rest 3550 Gulden zur Verfügung.

Der Heimatforscher und Heimatdichter Ignaz Jörg schreibt in der „Schriftenreihe über geschichtliche Vorgänge der Stadt Waidhofen an der Thaya“ im Jahr 1953:

Nach einigen Monaten schweren Kampfes und harter Arbeit stand sie (die Stadt Waidhofen) noch vor Einbruch des Winters mit Ausnahme weniger Gebäude schöner da als je. Auch das Stadtbild hatte sich

wesentlich verändert, die mittelalterlichen Giebelhäuser mit ihren Wandmalereien, um die mancher Altersfreund noch heute trauert, waren verschwunden, geschmackvolle Fassaden an der Vorderfront und neue Aufbauten aber machten Waidhofen zu einer modernen Stadt, so dass sie nun zu den schönsten des Heimatlandes zählt, von der ich mit vollem Recht singen kann:

*„Ein freundliches Städtchen lugt hell aus dem Grün,
wenn Dächer und Fenster im Sonnengold glüh´n,
mit Mauern umgürtet, mit Türmen bewehrt,
von seinen Bewohnern geliebt und geehrt,
der Schutz uns´rer Gegend in stürmischer Zeit,
es prangt seit dem Brande in schönerem Kleid,
ich grüße dies Städtchen und rufe ihm zu:
Der Stolz an der Thaya, Waidhofen bist Du!“*

Quellen:

Museumsarchiv, Archivmappe „Stadtbrand“
Schriftenreihe über geschichtliche Vorgänge der Stadt Waidhofen, 1953

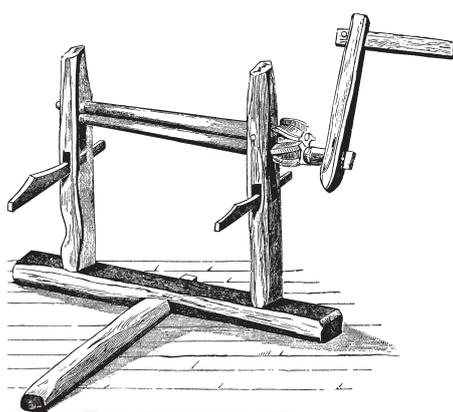


Frühindustrielles Spinnen

Die Spinnerei hatte bei uns im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Aufkommen der Baumwolle große Bedeutung.

Das Verarbeiten der Baumwolle vom Feld zum Garn beinhaltet folgende Prozesse:

Pflücken, entkernen, reinigen, zum Spinnen vorbereiten, spinnen



Das Entkernen, ursprünglich wohl von Hand gemacht, wurde in Indien schon früh mit der Churka durchgeführt. Diese Erfindung besteht aus 2 Walzen, die die Fasern erfassen und vom Kern trennen. Durchgeführt wird dieser

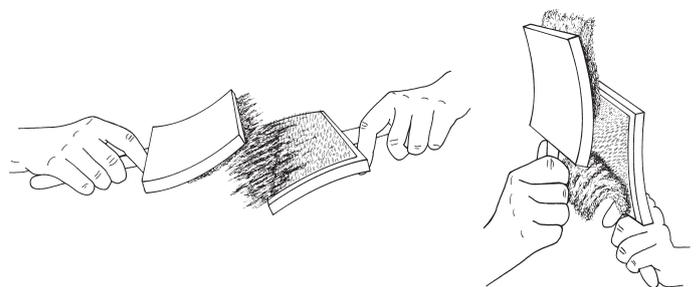
Prozeß auch heute noch in den Anbaugebieten der Baumwolle. Die Leistung einer durch 2 Personen bedienten Churka betrug täglich ca. 6 kg.

Die Personalintensive Arbeit des Entkernens rief in Nordamerika erfinderische Köpfe auf den Plan: 1794 führte Eli Whitney die Sägeentkernmaschine ein.

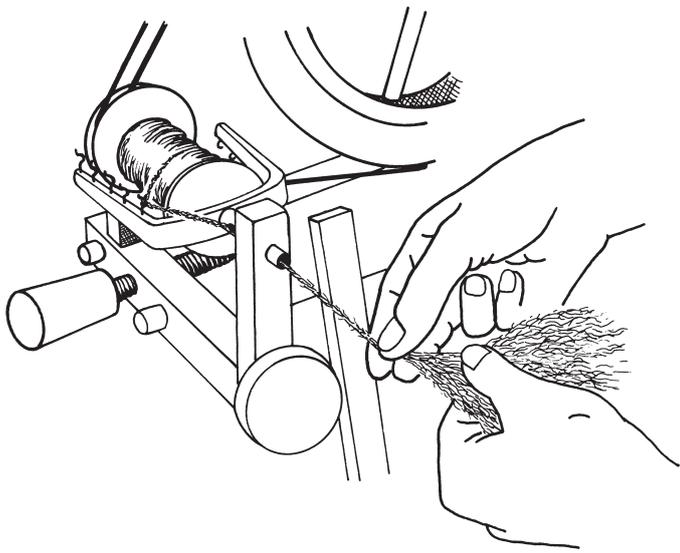
Eine dieser Maschinen hatte dieselbe Leistung wie 360 Churkas.

Für den Versand wurde die Baumwolle ursprünglich in Säcke eingestampft, später wurden Ballenpressen verwendet, um den Schiffsraum besser auszunützen.

In Europa wurde die Baumwolle schon sehr früh „kardätscht“ das heißt von Hand mittels Drahtbürstenartiger Werkzeuge gereinigt und parallelisiert. Später auf „Kardätschmaschinen“ oder Karden betrug die Tagesleistung bis zu 20 kg.



Zu Beginn des industriellen Spinnens kam in Europa das Handspinnrad mit nachlaufendem Flügel und Fußantrieb zum Einsatz. Nach Überlieferung ist der Erfinder ein gewisser Jürgen um 1530. Das Konstruktionsprinzip war von diesem Zeitpunkt bis zum Ende der Handspinnerei keiner Veränderung unterworfen. Lediglich die technische Ausführung und die Dimensionierung der Einzelteile (z.B. das Überset-



zungsverhältnis Rad-Spindel) wurden dem zu verspinnenden Material und der Garnfeinheit angepaßt. Bis um 1760 waren die Spinngeräte nahezu unverändert einfach geblieben, so wie sie seit 200 Jahren in Verwendung standen. Der Webstuhl hatte hingegen einige Verbesserungen erfahren: Die bedeutendste war die Einführung des Schnellschützens durch John Kay 1738. Dadurch wurde die Leistung des Webers mit einem Schlage verdoppelt. Der dadurch entstehende Garnmangel führte zu Preissteigerungen, dadurch wurden wieder innovative Köpfe aktiviert.

Der nun folgende Prozess der Mechanisierung und Automatisierung der Garnerzeugung ist heute noch nicht abgeschlossen. Man kann sagen, dass sich die Produktivität der Spinnprozesse alle 25 Jahre um eine Zehnerpotenz gesteigert hat.

Im Laufe der Zeit wurden zunächst die Reinigung und die Vorspinnprozesse verfeinert und auf mehrere Stufen aufgeteilt. Das bedeutet den Schritt vom Fachbogen über die handbetriebene Karde zur Wasser- oder Dampfgetriebenen Spinnereivorbereitung. Das waren die ersten Maschinenverbundsysteme der Technik. Endprodukt einer solchen Linie ist die Lunte, die den Spinnrädern oder den ebenfalls kraftbetriebenen Jennymaschinen vorgelegt wurde.

Beim Spinnrad bedient eine Person eine Spindel. Die Garnerzeugung konnte nur dadurch gesteigert werden, dass eine Person gleichzeitig mehrere Spindeln bedient. Nach Vorversuchen von Lewis Paul um 1738 wurde die Spinnmaschine von Arkwright um 1750 zum Patent angemeldet. Mit diesen Maschinen wurden auch bereits einige kleinere Spinnereien erfolgreich betrieben. Der Durchbruch gelang 1767 James Hargraves mit seiner Spinning Jenny. Die Spinner die die Konkurrenz fürchteten, zerstörten die ersten Maschinen, konnten aber den Siegeslauf der Maschine nicht aufhalten.

Doch zurück ins Waldviertel des 18. Jahrhunderts: Hier war man in der Lage einigermaßen genug Arbeitskräfte zu haben – oder waren andere Umstände für die „Nichteinführung“ neuer Technologien verantwortlich? Jedenfalls bestand nur eine mechanische Spinnerei Isenghi und Zanetti in Hoheneich. Die technische Entwicklung und andere Umstände führten zum Erliegen der Handspinnerei. Die Leute wandten sich der Produktion einträglicherer Produkte wie Bänder, Breitgewebe oder Uhren zu.

Eine Spinnerin konnte nach Feststellungen des k.u.k. Ackerbauministeriums bei Garnnummer engl 24 ca. 300 m Garn pro Stunde liefern. Eine Spindel einer Spinnmaschine um 1820 lieferte in dieser Garnnummer zwischen 400 und 700 m pro Stunde. Dieser Vergleich spricht für sich und bedeutete den Untergang der Handspinnerei.



Hier möchte ich eine Theorie ins Spiel bringen, die einer näheren Betrachtung wert ist: Wenn es 30.000 Handspinnerrinnen gegeben hat, haben diese auch auf ebenso vielen Spinnrädern gearbeitet. Diese Spinnräder unterlagen sicherlich, schon um gleichmäßige Ergebnisse von Spinnerin zu Spinnerin zu erzielen einer Art Werksnorm, das heißt Bauart und Übersetzungsverhältnisse sind gleich.

Es ist auch anzunehmen, dass ähnlich wie in der Heimweberei die Jacquardmaschine vom Verleger angeschafft wurde und an die Weber ausgegeben wurde, die Spinnräder von der Fabrik den Spinnerinnen zur Verfügung gestellt wurden. Daraus impliziert eine Serienfertigung der Spinnräder. Tatsächlich sind viele Räder in unserer Gegend nahezu gleich.

Die Überlebensrate eines so kompakten und gut brauchbaren Teiles ist sicherlich sehr hoch, und ich gehe davon aus, dass viele unserer Spinnräder im Waldviertel keine Bauernspinnräder sondern Zeitzeugen einer wichtigen frühindustriellen Epoche sind.

Heinrich Hetzer im März 2023



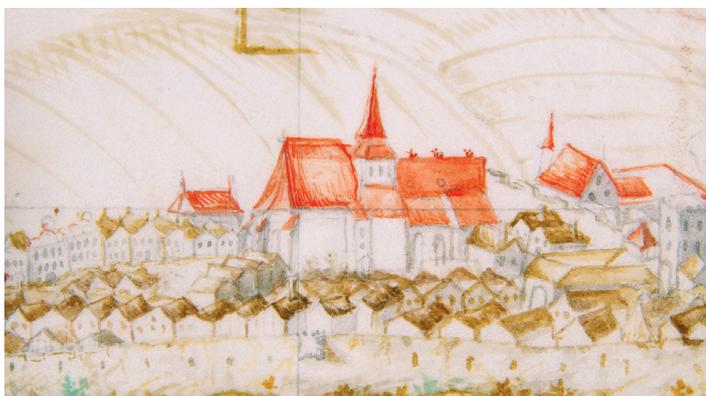
300 Jahre Pfarrkirche in Waidhofen an der Thaya



Wenn man sich von Osten her der Stadt Waidhofen nähert, sieht man von Weitem schon die Pfarrkirche, die die Stadt beeindruckend überragt. Das einfache Äußere der Kirche täuscht über die Pracht im Inneren hinweg, die den Besucher beim Eintritt in diese Kirche umfängt. An dieser Stelle, wo sich heute die barocke Pfarrkirche in Waidhofen erhebt, stand seit dem Mittelalter auch die gotische Vorgängerkirche.

Die frühere Pfarrkirche

Das Aussehen dieser Kirche kann man auf dem Vischer-Stich von 1672 und der Abbildung im Herrschaftsurbar von 1694 sehen.



Die frühere Pfarrkirche in einem Ausschnitt aus dem Herrschaftsurbar von 1694.

Dieses stammt von dem Tiroler Maler Paul Faistenberger (1654 –1705) und dürfte das tatsächliche Aussehen der Kirche zeigen. Auf der Abbildung sieht man einen gotischen Bau mit hohem Presbyterium und hohen Fenstern und daran anschließend das etwas niedrigere Schiff, mit drei Fenstern an jeder Seite. Der Turm steht über dem Schiff an der Kante des Presbyteriums.

Im Herrschaftsurbar heißt es: *„...an dem alten Kirchengebäude und aus Grabinschriften, auch in den alten Kirchenbüchern ist zu sehen, dass schon*

anno 900 die Pfarrkirchen erbaut gewesen, wobei der erste katholische Pfarrer Gratianus Numaltor zu seiner Seelsorg den Anfang gemacht und von selbiger Zeit an ist solches Gotteshaus nach und nach mehrers erweitert, auch ein schöner Schnecken, worunter die Sakristei ist, anno 1466 von dem damaligen Pfarrer erbaut und darnach am selbigen Gemäuer ersehente Tür eingemauert worden mit der uralten ausgehauenen Schrift: Structura Domini Joannis Hay olim hic plebani 1466“

Mit „Schnecken“ ist eine Wendeltreppe gemeint, die Pfarrer Hans Heutel (Joannis Hay, 1445 - 1466) einbauen ließ.

Die Jahreszahl 900 und der Name Gratianus Numaltor sind historisch nicht belegt. Sie gehen vielmehr auf den Pfarrer Alois Geldner (1675 –1688) zurück, der Namen und Jahreszahlen einfach erfand und um diese Wortspiele in lateinischer Sprache knüpfte. Im 17. Jahrhundert war dieser Gebrauch beliebt, um Orten, auch Pfarren, ein hohes, ehrwürdiges Alter anzudeuten.

Die Kirche hatte außer dem Hauptaltar, der der Himmelfahrt Mariens geweiht war, sechs Seitenaltäre: Kreuzaltar, Apostelaltar, Gottesleichnamaltar, St. Anna-Altar, St. Ursula-Altar, St. Katharina-Altar. An diesem Altar lasen die Kapuziner nach ihrer Ankunft in Waidhofen die Messen, bis sie sich eine eigene Kirche im Kloster erbauten. Der Maria Magdalena-Altar befand sich in der an der Südseite der Kirche angebauten Kapelle. Bei diesem Altar wurde 1521 ein Benefizium gestiftet und ein eigener Benefiziat eingestellt.

1710 besichtigten der zufällig durchreisende hochfürstliche Passauer Offizial und der Regimentsrat Graf Karl von Kuefstein auf Ersuchen des Pfarrers Pannagl (1707 - 1711) die Kirche und befanden, dass *„viel hochnöthiges zu reparieren“* sei:

die Fenster sollten auf Grund eines vorangegangenen Einbruchs und der Verwüstung der Kirche *„verfestigt“* werden;

es gehörte vieles ausgebessert und vergrößert;

ein neuer Hochaltar sollte errichtet werden;

die direkt vor dem Hochaltar abhängenden Glockenseile sollten mittels einer Schneckenstiege verlegt werden;

eine Turmuhr sollte angeschafft werden und ein *„Thurner, wie in anderen Städten und Märkten“* angestellt werden.

Allgemein wurde festgestellt, dass die Kirche ziemlich baufällig war.

Auf Grund dessen wurde am 6. November 1711 über Verordnung der Regierung eine Kommission über den Zustand der Kirche abgehalten. Diese stellte fest, dass *„das Gotteshaus einer gänzlichen neuen*

Erbauung bedürftig" sei. Als Baumeister wurde der Waidhofner Maurermeister Mathias Fölser (auch Felser) berufen. Felser hatte sich dadurch einen Namen gemacht, dass er beim Bau der Kirche in Kloster bei Neubistritz unter dem Prager Baumeister Ursini mitarbeitete.

Felser befand, dass der in der Mitte der Kirche stehende Turm abgetragen werden solle und vorerst ein neuer Turm hinter dem Hochaltargebaut werden müsse, „damit der Glockengebrauch seinen Fortgang nehmen könne“.

Der Glockenstuhl und die Glocken könne man vom alten Turm verwenden.

„Was nun die übrige Kirche betrifft, ist zwar der Chor, worunter der Hochaltar steht, bei gutem Gebäude, daher nichts als Renovierung vonnöten, aber navis ecclesiae oder das Langhaus muss völlig abgebrochen und neu aufgebaut werden.“

Man entschloss sich dann aber, die Kirche gänzlich neu zu erbauen. Die Baukosten sollten aus dem der Pfarrkirche vermachten Vermögen des verstorbenen Pfarrers Heinrich Leopold Rieß (1688 – 1707) bestritten werden. Nämlich aus 15 000 Gulden, die in Form von Obligationen von Graf Lamberg-Sprinzenstein verwahrt wurden und den „Interessen“ davon, dazu dem im Pfarrhof liegenden Betrag von etwa 2 000 Gulden aus derselben Verlassenschaft und einer in Wien bei „Commissarii“ liegenden weiteren Summe. Daraus ergab sich ein Betrag von insgesamt etwa 20 000 Gulden. Man rechnete, dass damit zur Errichtung der Kirche nur noch ein Betrag von etwa 3000 Gulden fehlte.

Der Plan wurde gefasst, 1712 mit dem Bau zu beginnen, es kam aber erst 1713 dazu. In diesem Jahr bekam Pfarrer Johann Ernst de Jamagne (1711 - 1719) vom Konsistorium die Lizenz zum Legen des Grundsteines. Bei dieser Gelegenheit sagte er: *„... den Turm, der mitten in der Kirchen steht und beide Seitengewäuer voneinander zu drücken droht ... zu transferieren...“*. Der Turm dürfte demnach auf dem Gewölbe aufgesessen sein.

Der Bau des Turmes

Am 18. Februar begann man mit dem Ausheben der Baugrube. Die Grundsteinlegung erfolgte am 25. März 1713. Dazu heißt es: *„... an einem Pfingsttag das Venerabile früh um 8 Uhr ausgesetzt und nach abgehaltenem Amt ist Ihro Hochwürden Herr Dechant Joann Ernst de Jamagne, Herr Abraham Aichberger Can. Reg. und Vicarius allhier, dann Zacharias Zienner, Stadtrichter, Joan Jacob Pernstanski, Stadtkämmerer, Franz von Mannsperg, Franz Zienner, Johann Georg Hirsch, Lorenz Leitmetzer, Johann Nestl, alle des Innern Rats, in den Grund, welcher 5 Klafter tief und 5 Klafter in der Weiten war, hinuntergegangen, allwo nach gehaltenen Zeremonie auf einem Stein Herr Dechant mit dem Hammer 3 Kreuze geschlagen und sodann auf*

diesen Stein 3 blecherne Büchsen voll mit Reliquien und eine Schrift gelegt. Folgend wurde von den anwesenden Ratsverwandten auf den Grundstein ein Hammerstreich getan. Zu einem Dankzeichen aber sind 3 junge Knaben, als Franz Josef Zienner, Michael Pischinger, und Josef Lantzendorfer herzu geführt und bei den Haaren gezupft worden.“

1715 war der Turm fertiggestellt und die fünf Glocken übersiedelt. Dazu heißt es im Schlossarchiv: *„Anno 1715, den 29. Juli, ist zum allhiesigen Turmgebäu der Knopf, in welchen 5 Mährische Metzen gehen sollen, aufgesetzt worden.“*

Die Baukosten des Turmes betragen 8 092 Gulden und 30 Kreuzer und wurden aus dem Vermächtnis von Pfarrer Riess gedeckt. Eine Inschrift am Turm bezeugt das, sie lautet:

„Ex pio testamento Henrici Leopoldi Riess“

Im Mai 1802 brannte der Turm infolge Blitzschlages komplett ab. Der Brand dauerte von 14.00 Uhr bis Mitternacht. Die „hochaufstrebende“ Kuppel stürzte herab und setzte drei Häuser in Brand, die völlig eingeäschert wurden. (Polt, Nr.54; Reinharter Nr. 55 und Magschitz, Nr. 81). Ein Tagelöhner wurde bei den Löschversuchen von einer herabfallenden Eisenstange erschlagen. Es wurden auch alle sechs Glocken zerstört.

Der Turm blieb lange Zeit nur mit Brettern verschlagen stehen. Laut einer Notiz von Pfarrprovisor Haberl blieb er in diesem Zustand bis 1812. In diesem Jahr bekam er *„eine niedere Kuppel in Form eines runden Hutes“* aufgesetzt.

Bürgerschaft und Pfarrgemeinde hatten inzwischen einen Betrag von 3300 Gulden zur Anschaffung einer neuen großen Glocke gesammelt, mussten diesen Betrag aber den Franzosen als Lösegeld für die als Geiseln weggebrachten Dechant Funk und Stadtsyndikus Huber übergeben. Grund dafür war ein am 1. Jänner 1806 verübtes Attentat auf einen französischen Wachtmeister.

Die Kosten für die Wiederherstellung des Turmes betragen etwa 7400 Gulden. (Turm, Uhr und Glocken). Beim Großbrand 1873 blieb der Turm verschont, nur die Dächer über der Sakristei und der Frauenkapelle wurden zerstört. Der Turmhelm war aber so baufällig, dass er im Zuge der Herstellungsarbeiten nach dem Brand seinen neuen (jetzigen) Helm bekam, *„der aber in seiner unschönen Form nicht zu dem prachtvollen Unterbau passt.“*

Der Bau der Kirche

Am 30. Juli 1716, nach einem feierlichen Hochamt um 8 Uhr, Predigt und Allerheiligenlitanei, ging die Prozession unter Dechant Jamagne zur Baugrube um die Grundsteinlegung durchzuführen.

In den Grundstein wurde eine blecherne Schachtel mit dem lateinischen Text: *„TriAdi SaCrosanCtae,*

plae VIrgInI asVMptae Lapis primus positus 30. Juli 1716." gelegt.

Während des Baues blieb die alte Kirche stehen, um in ihr weiterhin Gottesdienste feiern zu können. Die neue Kirche wurde über die alte, anschließend an den neuen Turm gebaut. Abgebrochen wurde die alte, gotische Kirche erst 1721. Die Kosten dafür betragen 150 Gulden.

1717 wurde die Frauenkapelle abgebrochen. Sie war erst 1678 vom „Edlvesten Herrn Christoph Peißer von Wertenu und seiner Edl Tugendsamben Frauen Brigitta Sophia" durch den Baumeister Bartholomäus Lucas anstelle der früheren Ma. Magdalena-Kapelle mit einer Gruft für die Familie Peißer errichtet worden. Die bereits dort begrabenen Mitglieder dieser Familie wurden in der neuen Kirche, rechts vom Hochaltar bei der Mauer beigesetzt, die Grabsteine später in der Frauenkapelle eingemauert.

1718 wurde der Grund für die Sakristei ausgehoben, 1719 der Grund zur „Totenkapelle".

Am 13. 9. 1719 wurde Franz Zienner, Baukommissär, als erster in der neuen Frauen- (Toten)-Kapelle begraben.

Pfarrer Jamagne starb am 10. 12. 1719, Nachfolger wurde Johann Baptist Krüner (1720 - 1723, unter dem die Kirche fertiggestellt und geweiht wurde.

Die Baukosten der Kirche betragen 22 254 Gulden und 56 Kreuzer, von denen nach der Weihe 1723 im Jahr 1724 noch 830 Gulden verbraucht wurden.

Diesen Betrag in Euro umzurechnen ist fast ein Ding der Unmöglichkeit. Zum Vergleich führt Pfarrer Eichmayer im Memorabilienbuch der Pfarre einige Lohn- und Preisbeispiele an:

Maurer	22 Kreuzer (kr) pro Tag
Zureicher	10 kr
ein Pfund Rindfleisch	4 kr
ein Eimer Bier (56 l)	1 Gulden (fl),
ein Bratwürstel	2 ½ kr
Ein Gulden hatte damals 60 Kreuzer.	

Bezüglich der Weihe der Kirche gab es längere Zeit Unstimmigkeiten. Pfarrer Eichmayer schreibt im Memorabilienbuch der Pfarre Waidhofen:

„Die neue Pfarrkirche wurde am 12. August 1723 eingeweiht. Was dabei aufgegangen und wer zugegen war, ist zu lesen in der Beilage Nr. 12 von der Baurechnung 1723. Doch konnte ich diese Beilage trotz allen Nachsuchens bis jetzt nicht auffinden. Von wem sie eingeweiht worden ist, ist gleichfalls nicht aufzufinden."

In der Kirchenrechnung von 1723, steht folgende Ausgabenpost:

„den 15. Aug., was zur Weihung der Kirchen in ain u. anderen ist aufgangen (49 fl 40 kr)."

Eichmayer schreibt weiter: *„Es ist demnach fraglich, ob die Kirche am 12. oder 15. August, oder 26. Juli 1723 oder gar schon am 27. Dezember 1722 eingeweiht wurde."* (Es gibt auch eine Rechnung für den 27. Dez. 1722).

Ein später im Schlossarchiv aufgefundenes Dokument bezeichnet aber eindeutig den 15. August als Weihetag und den Weihbischof Johann Raimund Graf Lamberg von Tulln als den weihenden Geistlichen.

In den Pfarrmatriken von Waidhofen findet man im Sterbebuch 2, folio 148, am 26. Juli 1723 folgende Eintragung vom Tod des Baumeisters Felser:

„Den 26. Dito Hr. Mathis Felßer Bürger und Baumeister alhier in die Kirch gelegt und mit 3 Requiem und Bruderschaft begraben worden."

Der Gottesdienst anlässlich dieses Begräbnisses war der erste, der in der neuen, von ihm erbauten Kirche abgehalten wurde. Er fand seine Ruhestätte im Mittelgang der Kirche unter dem Musikchor. Dort befand sein Grabstein, geziert mit den Symbolen des Maurerhandwerks und der Inschrift:

„Hier liegt begraben der Ehrenvest und Kunstreiche Herr Mathias Felser, Bürgerlicher Maurer-Meister alhier, Welcher den 24. July 1723 gestorben im 68 Jahr seines Alters und Elisabeth."

Bei einer späteren Kirchenrenovierung wurde der schon ziemlich abgetretene Grabstein vom Kirchenschiff entfernt und an der Stadtmauer hinter der Kirche angebracht.

Im Volksmund hielt sich lange die Sage, dass sich Mathias Felser aus Angst, das riesige Gewölbe könnte nach dem Abtragen des Leererüsts einstürzen, vom Gewölbe herabstürzte und so Selbstmord beging. Im Sterbebuch ist darauf kein Hinweis zu finden. Außerdem hätte ein Selbstmörder zu dieser Zeit kein kirchliches Begräbnis bekommen, geschweige denn wäre er in der Kirche beigesetzt worden.

Die Ausgestaltung der Kirche

Im Jahr 1721 gaben Leopold Graf Kuefstein und Karl Josef Graf Lamberg-Sprinzenstein je 750 Gulden zur Errichtung des Hochaltars. Dafür wurden Ihre Wappenschilder am Atar angebracht und Statuen ihrer Namenspatrone aufgestellt. Dieser ursprüngliche Hochaltar wurde 1899 durch den heutigen ersetzt. Ebenfalls im Jahr 1721 erhielt der Maler Mathias Mölckh (*1680 Bludesch, + 1731 in Wien) für die zwei Bilder des Hochaltars 276 Gulden und der Bildhauer Friedrich Wilhelm Willen 300 Gulden.

Diese Bilder stellen die Himmelfahrt Mariens dar. 1727 spendeten Karl Josef Graf Lamberg-Sprinzenstein, Leopold Graf Kuefstein und Stadtpfarrer Josef Seitz je 400 Gulden. Um diesem Betrag führte Johann Hagen-



müller von 1727 bis 1729 die Kustmarmorarbeiten an den fünf Altären, an der Kanzel, den Türen, den Oratoriumsfenstern und den Bilderumrahmungen durch.



1728 malte der Historienmaler Carl Aigen (*1694 in Olmütz, + 1762 in Wien) die Bilder für die vier Seitenaltäre. Die Bildhauerarbeiten dazu erbrachte der Waidhofner Bildhauer Heinrich Muckh. Die Kosten von zwei Seitenaltären bestritt Pfarrer Seitz aus Eigenem, die anderen zwei wurden durch freiwillige Beiträge der Kirchengemeinde finanziert.

Die Orgel, aus 24 Registern bestehend, wurde in den Jahren 1727 bis 1729 von Wenzel Casparides aus Pulkau errichtet und kostete 989 Gulden 3 Kreuzer und 2 Pfennige. Die Kosten dafür wurden größtenteils durch eine Sammlung aufgebracht. Nach verschiedenen Reparaturen und Umbauten wurde die Orgel im Jahr 2006/2007 generalüberholt.



Die Deckenfresken, welche die fünf Geheimnisse des Marienlebens darstellen (ihre Geburt, ihre Opferung, Verkündigung, Heimsuchung und Himmelfahrt) wurden im Jahr 1764 auf Kosten des damaligen Stadtpfarrers Johann Adam Lehrbaum durch den Zlabingser Maler Johann Leopold Daysinger (* 1701 Kaaden bei Zlabingss, + 1788 in Zlabings) ausgeführt. Lehrbaum ist in dem Fresko oberhalb des Musikchores abgebildet und hinter ihm der damalige Stadtrichter und einige Ratsherren.



In einer Kartusche hat Daysinger die Gemälde signiert: „J. L. Daysinger inventor pinxit“



Nach neueren Erkenntnissen stammen auch die zwei großen Bilder links und rechts im Presbyterium von J. L. Daysinger.

Bei der Herstellung der Fresken musste eine neue Schicht Kalkmörtel aufgebracht werden, da die Kirche schon vierzig Jahren vorher erbaut worden war. Dieser haftete nicht gut am alten Putz und löste sich mit der Zeit ab. So fielen 1860 und 1880 Teile vom Bild über dem Musikchor und dem Bild „Opferung Mariens“ ab. 1883 wurden die Fresken durch den Wiener Maler August von Würndle ausgebessert. Er ersetzte im Bild „Mariens Geburt“ die musizierenden und singenden Engel durch die heilige Zäzilia mit der Orgel.

Da die Bilder mit der Zeit undeutlich, verblasst und verschmutzt waren, wurden sie bei einer großen Innenrenovierung im Jahr 1890 vom Maler Eduard Gerisch gereinigt und aufgefrischt. Bei der „Geburt Mariens“ ersetzte er die heilige Zäzilia wieder durch die ursprünglichen musizierenden Engel. Wie bei den Fresken lösten sich Ende des 19. Jahrhunderts auch beim Stuckzierat Teile und fielen herunter. Der Wiener Bildhauer Franz Slanetz ersetzte die Stuckornamente durch neue, zierlichere Formen, teilweise mit Sinnbildern der lauretanischen Litanei in Weiß und Gold.

Bei der großen Innenrestaurierung unter dem Pfarrer Franz Sallinger (1951 - 1985) in den Jahren 1957 und 1958 wurden die Stuckarbeiten nach Vorbildern des Süddeutschen Barock (Wieskirche und andere) zart eingefärbt, was dem Innenraum der Kirche eine freundliche und heitere Note verleiht.

Das Langhaus wurde außen in den Jahren 1970 und 1990, der Turm im Jahr 1994 renoviert.

Seit 300 Jahren erhebt sich nun der „Dom des Waldviertels“ über die Häuser der Stadt. Aber was wäre ein noch so schöner Bau, wäre er nicht für Menschen errichtet. Viele Generationen von Pfarrangehörigen wurden hier getauft, getraut oder zum ihrem Begräbnisgottesdienst in diese Kirche getragen. Fünfzehn Pfarrer und eine große Anzahl an Hilfspriestern und Kaplänen wirkten an diesem Gotteshaus zum

Wohle ihrer Gläubigen. Möge die großartige Pfarrkirche zu Waidhofen auch ferner sowohl als kulturelle Kostbarkeit als auch als besonderer Ort für die da lebenden Menschen in ihren Freuden und Nöten bestehen.



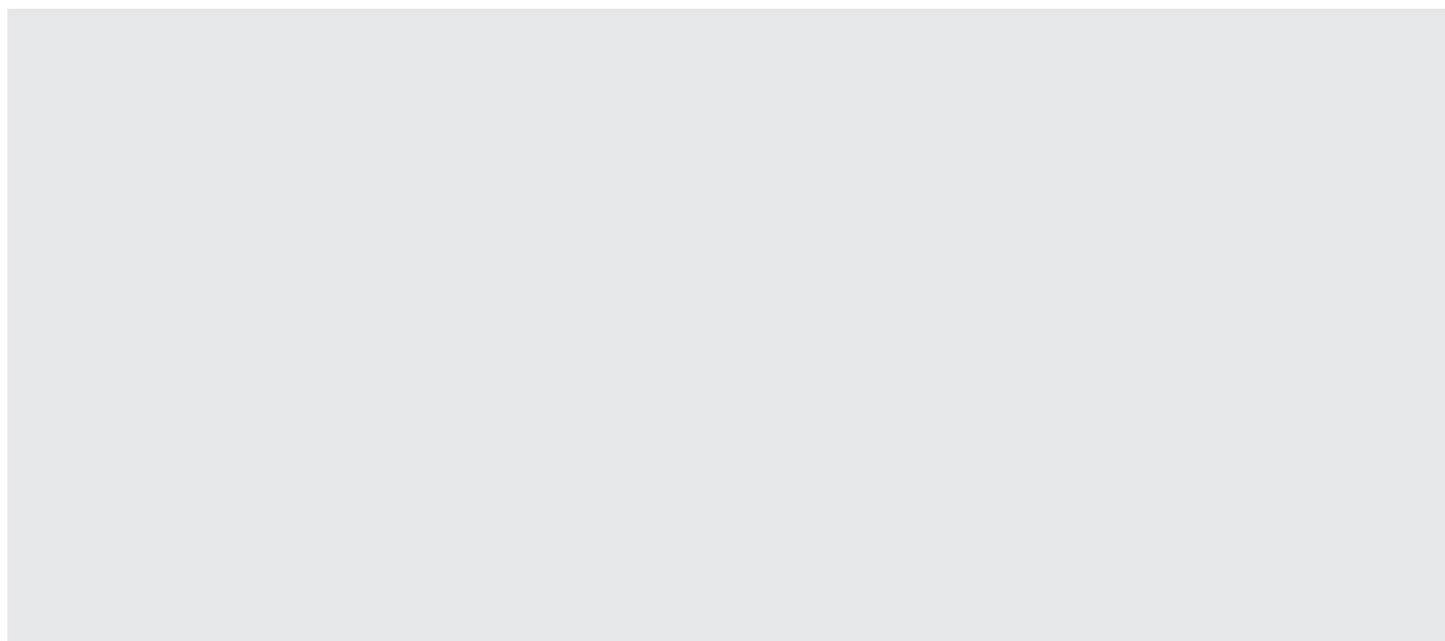
Quellen: Pfarrarchiv

Eichmayer: Memorabilienbuch der Pfarre Waidhofen

Plesser: Beiträge zur Geschichte der Pfarre Waidhofen

Rauscher: Franz Eichmayers Geschichte und Beschreibung der Stadtpfarrkirche zu Waidhofen an der Thaya

Hitz: Kirchenführer, Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Thaya





Wirtschaftstreuhand
Wobisch
Waidhofen
Waldviertel

Jahnweg 7, 3830 Waidhofen/Thaya
Tel: 0 28 42 / 521 57 Fax: DW 13
E-Mail: info@wobisch.at
www.wobisch.at

Mag. iur. Hanno Wobisch
Steuerberater, Unternehmensberater

**KOSTENLOSE
ERSTBERATUNG**

500 Jahre Rathaus Waidhofen an der Thaya

Das Rathaus: wenn man aus der Enge der Wienerstraße den Hauptplatz betritt, sieht man es vor sich stehen, in der Mitte des Hauptplatzes, ein rechteckiger Bau mit Stufengiebel und Turm.

Schon das Äußere deutet auf ein in der Zeit der Renaissance errichtetes Gebäude hin, wie auch Eppel in seinem Buch „Das Waldviertel“ meint. Im Erdgeschoß befinden sich auf der südlichen Längsseite innerhalb des 1952 errichteten Zubaus zwei originale Toreinfassungen aus Stein. Einer ist als Spitzbogen ausgeführt, der andere trägt die Inschrift „Anno Domini 1522“. Es kann daher mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, dass 1522 das Jahr der Errichtung ist und das Rathaus somit heuer (2022) das 500ste Jahr seiner Geschichte erlebt. Wahrscheinlich wurde es als multifunktionelles Lagerhaus bzw. Schüttkasten mit gleichzeitigem Sitz der Stadtverwaltung geplant und errichtet.

Bei der Restaurierung des Rathauses in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden Daten der Stadtgeschichte als Sgraffiti an der südlichen Front des Hauses angebracht. Das linke Feld zeigt wichtige Ereignisse aus der Geschichte Waidhofens, das rechte zeigt Daten aus der Geschichte des Rathauses.

Einheimische und Gäste sollen auf diese Art auf die wechselvolle Geschichte Waidhofens aufmerksam gemacht werden.

Man geht oder fährt jede Woche mehrmals am Rathaus vorbei und nimmt diese Daten aus der Geschichte Waidhofens nur flüchtig wahr. Aber hat man sich schon einmal damit auseinandergesetzt?

Im Folgenden soll auf diese Daten aus der Geschichte des Rathauses genauer eingegangen werden.

Hier weist die oberste Zeile auf die Erbauung des Rathauses im Jahr 1522 hin. Die nächste Zeile lautet:

1560 - 86, Diente vermutlich als lutherische Kirche

Im Jahr 1534 bemühte sich Pfarrer Melchior Fastenpekh von Waidhofen, die Pfarre Litschau zu übernehmen, da „auf seiner Pfarre die Lutherey fast überhand genommen“ hätte. Einer katholischen Visitation im Jahr 1562 zufolge war nur mehr weniger als ein Achtel der Bevölkerung katholisch. Der Pfandinhaber der Herrschaft Waidhofen hielt einen evangelischen Prädikanten, der in der Schlosskapelle und in der Filialkirche in Vestenötting Gottesdienste hielt. Bei der großen Anzahl an Evangelischen in der Stadt ist es durchaus zu vermuten, dass das Rathaus zeitweise auch als „lutherische Kirche“ diente. 1573 kommt das Rathaus erstmalig in einer Urkunde vor. Da entschied ein kaiserlicher Beschluss, dass mit Wissen des Pfandinhabers der Herrschaft, Otto Heinrich von Puchheim, die 11 aus Holz erbauten Fleischbänke in der Stadt, welche teils der Gemeinde, teils der Herrschaft gehörten, wegen Feuersgefahr abgebrochen werden sollten. Die Stadt könne sich andere bauen, müsse

jedoch Platz lassen, damit auch die Herrschaft solche errichten könne. Die Stadt baute nun ihre Fleischbänke unter dem Rathaus.

Das Rathaus scheint 1593 in den Ratsprotokollen wieder auf. Laut diesen haben „die Einnehmer auf dem Rathaus“ am 5. März 1593 159 Pfund, 7 Schillinge und 22 Pfennige an Gefällen „empfangen“. Im selben Protokoll wird auch von einem Gerichtshaus gesprochen. Ob es zwei Gebäude der Stadtverwaltung gab?

Nachher in Verwendung als Schüttkasten, Verkaufsstelle der Salzkammer, Aufbewahrungsort für das Stadtarchiv

Da das Haus als Schüttkasten und Sitz der Stadtverwaltung errichtet wurde, ist von diesem Teil der Inschrift eigentlich nur die Salzkammer von Interesse.

Nach einem Großbrand im Jahr 1452 gewährte König Ladislaus Postumus im Jahr 1454 den Bürgern von Waidhofen in Anbetracht der dabei entstandenen Schäden bis auf Widerruf die Gnade „daz si in derselben unser stat ain salzkamer machen, darinn ein ieder salz, so in dieselb unser stat auf den kauf geführt wirdet, zu gemainem nutz nach ainem geleihen und billichen verkauft und ingelegt sol werden; das auch niemand in derselben unserr stat wonhaft noch umb die stat ainer meil prait dahin salz über die teglich notdurft seins hauß kaufen sol verrer zu verkaufen, ausgenomen an den enden, da stock und galgen sind“.



Wo die Salzkammer vor der Errichtung des Rathauses untergebracht war, entzieht sich unserer Kenntnis. Der hölzerne schwarze Doppeladler, der später als Aushängeschild der Salzkammer diente, befindet sich heute im Stadtmuseum.

Der Salzverschleiß ging 1743 durch Vergleich an den Salzversorger in Horn über.

Im Jahr 1616 war die Uhr am Rathaus reparaturbedürftig. Der Stadtrat schloss deswegen mit dem Uhrmachermeister Hans Zirkenbach aus Neubistritz einen Vertrag zur Abhilfe. „Erstlich soll er eine neue Stund- und Viertel-Uhr zurichten und die alte Uhr auf dem Rathaus ausbessern, auf den Kirchturm transferieren und aufrichten.“ Dafür wurden ihm 75 Taler zugesichert und eine „Zubesserung“ von 5 Talern, „wenn das neue ... gut und beständig gemacht und aufgerichtet wurde.“

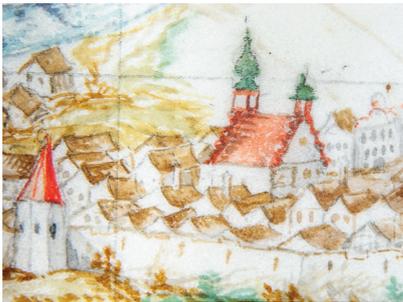
Wir wissen noch immer nicht, wie das Rathaus zu der Zeit ausgesehen hat. Eine Zeichnung im Österreichischen Kriegsarchiv gibt uns davon eine Vorstellung. 1645, im Zuge der Schwedenkriege ließ der Freiherr Johann von Montrichier einen Plan zur zusätzlichen Befestigung der Stadt erstellen. Auf dieser Zeichnung ist das Rathaus in der Mitte des Blattes von zusätzlich errichteten

Palisaden umgeben. Man kann deutlich den Stufengiebel erkennen, ebenso einen Turm.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stand eine größere Renovierung des in die Jahre gekommenen Rathauses an. Die Stadt schloss dafür am 20. September 1674 einen Kontrakt mit Bartholomäus Lucas, Ratsbürger und Maurermeister in Waidhofen, in dem in zehn Punkten die erforderlichen Arbeiten aufgelistet waren. Es war das Dach zu erneuern, die Ecken sollten mit erhabenen Quadersteinen eingefasst werden. Die Arche (?) war abzutragen und in der Bürgerstube ein Fenster auszubrechen.

Interessant ist der Punkt 5 dieser Vereinbarung. Da heißt es „... sind auch die obere und untere Stiege auszubessern und zu putzen, ingleichen die Pflaster vor den Türen zu machen. Die alte Fleischbank wiederum zuzurichten und den Schwibbogen, wie man ins Waaghaus geht, sauber zu putzen.“ Demnach war die Fleischbank zu der Zeit noch in Betrieb und es bestand, nur durch einen Schwibbogen getrennt, ein Waaghaus neben dem Rathaus.

Von der Arche ist im Punkt sieben noch einmal die Rede. Da heißt es: „die zwei Kragsteine von der Arche sollen heruntergelassen ... und am unteren Rathauseck eingesetzt werden, damit es an Marktzeiten von den Wägen nicht zerführt werden könne...“. Hier erhebt sich die Frage, was mit der „Arche“ gemeint war. In der Abbildung im **Urbar der Herrschaft** kann man über dem westlichen Giebel einen höckerartigen Aufbau erkennen. Die Kragsteine, die heruntergelassen werden



solten, deuten vielleicht auf diesen Aufbau hin. Für diese und weitere angeführte Arbeiten sollte Lucas neunzig Gulden in barem Geld, zwei Eimer Bier und zwei Metzen Korn bekommen.

solten, deuten vielleicht auf diesen Aufbau hin. Für diese und weitere angeführte Arbeiten sollte Lucas neunzig Gulden in barem Geld, zwei Eimer Bier und zwei Metzen Korn bekommen.

1722, Zubau eines Turmes

Diese Inschrift erscheint etwas verwunderlich, da doch schon auf der Zeichnung von 1645, als auch am bekannten Vischer-Stich von 1672 und der Abbildung im Lamberg'schen Urbarium aus dem Jahr 1694 das Rathaus mit einem Turm abgebildet ist.

Plesser schreibt in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Pfarre Waidhofen“, dass schon am 13. Juni 1721 auf dem neu erbauten Turm des Rathauses ein blecherner Adler feierlich aufgesetzt wurde, derselbe aber wegen zu großer Form und Untauglichkeit am 13. Juli wieder herabgenommen und am 21. Juli durch einen kupfernen Adler in aller Stille ersetzt wurde.

Aus den Ratsprotokollen ist nur Bruchstückhaftes zu entnehmen. Aus der Einnehmeramtsrechnung aus dem Jahr 1722 ist hingegen zu ersehen, dass laut „*eingelegeten Beilagen auf das Rath Haus Thurm Gebäu bezahltermaßen aufgangen in Summa 751 Gulden 17 Kreuzer.*“

Hier tut sich eine weitere Frage auf: sowohl am Vischer-Stich als auch im Lamberg'schen Urbar ist der Turm an der Ostseite des Gebäudes positioniert. Wurde das Gebäude erweitert, sodass der Turm in die Mitte kam, oder wurde dieser Turm abgebrochen und durch den von 1721/22 ersetzt?

Die Stadt Waidhofen erwarb im Jahr 1819 das Haus Hauptplatz Nr. 9, in dem vorher das Werkamt der k. k. privilegierten Schwechater Ziz- und Kattunfabrik untergebracht war. Dieses Haus diente bis ins Jahr 1848 als städtische Kanzlei und Wohnung für den Stadtsyn-

Waldviertler
SPARKASSE

Willkommen in
einer neuen Ära:
**George
Business
ist da.**

George Business
Das modernste
Banking Österreichs.

dikus. Es dürfte also die Stadtverwaltung in dieses Haus ausgelagert gewesen sein. Im Jahr 1849 renovierte die im Jahr 1842 gegründete Sparkasse das über längere Zeit leerstehende Rathaus und übersiedelte vom Haus Hauptplatz 9 in den ersten Stock des Rathauses. Die Stadtverwaltung nahm ihre Tätigkeit im zweiten Stock des Rathauses auf. Das Haus Hauptplatz 9 wurde dem Ärar für die Unterbringung des neu geschaffenen Bezirkssamtes unentgeltlich überlassen.



Das Rathaus vor dem Brand 1873.

1873, durch Feuersbrunst zerstört

Beim großen Stadtbrand am 7. August 1873 brannte das Rathaus völlig nieder bis schließlich um 21 Uhr auch der Turm zusammenstürzte. Durch den Brand und unsachgemäße Rettungsarbeiten ging ein Großteil des Stadtarchives verloren. Das Archiv war zur Zeit des Großfeuers in einem gewölbten Raum im Rathaus untergebracht und die Wahrscheinlichkeit, dass es dort Schaden erleiden würde, äußerst gering. Es wurde aber vorsorglich „gerettet“ und damit zerteilt und nicht mehr vollständig zurückgebracht. Der damalige Stadtpfarrer, Franz Xaver Eichmayer, konnte einen Teil der Archivalien retten. Als er nämlich bei einem Kaufmann am Hauptplatz einkaufte, wurde ihm das Erstandene in eine alte Urkunde aus dem Archiv eingepackt. Aufmerksam geworden, konnte er von dem Kaufmann die dort noch vorhandenen Papiere erhalten und sie in das Pfarrarchiv einfügen. Bei einer Neuordnung des Pfarrarchivs wurden diese aufgefunden und zum größten Teil wieder in das Stadtarchiv verbracht. Ein Teil verblieb allerdings im Pfarrarchiv und ist in einem Archivkarton mit der Aufschrift „Stadtarchiv im Pfarrarchiv“ dort eingegliedert.

1875, der Wiederaufbau erfolgte

Trotz um diese Zeit aufkommender anderer Stilrichtungen wurde das Rathaus im Wesentlichen dem ursprünglichen Charakter der Renaissance entsprechend wiedererrichtet.

1952, Innere Umgestaltung bei voller Wahrung des historischen Bildes

1952-53, Wiederherstellung des Vorbaus mit Terrasse in seiner alten Gestalt

In den Jahren 1952 und 1953 wurde neben der Adaptierung der Innenräume der südseitige Zubau in Form einer Terrasse wiedererrichtet. Er enthält Stilelemente des Historismus. Nordseitig wurde die Außenmauer, die starke Setzungen aufwies, stabilisiert, ohne das äußere Bild des Gebäudes zu verändern.

1971 wurde im Dachgeschoß ein Raum für eine Registratur errichtet.

Aus Anlass des 150-jährigen Bestehens der Waldviertler Sparkasse von 1842 spendete diese im Jubiläumsjahr 1992 ein Glockenspiel für den Rathauturm. Seitdem erklingen täglich um 11 Uhr vormittags und um 17 Uhr nachmittags verschiedene bekannte Melodien. Die erste, 1992 gespielte, mahnte die Waidhofner, „immer Treu und Redlichkeit“ zu üben.

Am 25. 9. 1992 wurde der ebenfalls von der Sparkasse gespendete Brunnen des Bildhauers Hans Muhr in der Grünanlage vor dem Rathaus gesegnet und in Betrieb genommen. Er besteht aus Untersberger Marmor, wiegt 6000 kg und hat einen Wasserumlauf von 2 200 Liter pro Minute. Bei der Neugestaltung des Eingangs ins Rathaus war er im Weg. Er wurde entfernt und über einen neuen Aufstellungsplatz wird noch immer nachgedacht.



Im Jahr 2002 stand eine Renovierung des Rathauses an. Im Zuge dieser Renovierung sollte das Haus so adaptiert werden, dass es den Erfordernissen der städtischen Verwaltung entsprechen konnte. In Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt wurde der Plan zu diesen Maßnahmen erarbeitet. Er beinhaltete die neuerliche Stabilisierung der nordseitigen Außenmauer, die Errichtung eines neuen zweistöckigen Zubaus an der Nordseite, die Errichtung von Räumlichkeiten für das Archiv unter dem „Beserlpark“ an der Ostseite des Hauses, die Neugestaltung des Eingangsbereiches sowie den Einbau eines Liftes.

Schon in früheren Zeiten gab es hier beim Rathaus Brunnen, einerseits um Wasser für die Bürger bereitzustellen,

andererseits um Löschwasser in Brandfalle zur Verfügung zu haben.

Schon im späten Mittelalter wurden die Quellen von Brunn angezapft und deren Wasser nach Waidhofen geleitet. Vermutlich wurde damals, wie auch in späterer Zeit noch, das gefasste Quellwasser in durchbohrten Baumstämmen von Brunn zu einem Auslaufbrunnen in die Stadt geleitet. Das geht aus Ratsprotokollen des 16. Jahrhunderts hervor. In einem Consens (Vertrag) aus dem Jahr 1589 wird der „ehrbare Meister Stephan Kupfernagel“ aus Zöbing von Richter und Rat der Stadt Waidhofen mit der Errichtung eines neuen „Wasser Kaars“ (Wasserbehälter) aus Eichenholz beauftragt. Dieses Wasserbecken sollte je 18 Fuß lang und breit sein und eine Tiefe von sechs Fuß aufweisen. Das Holz für dieses Becken stellte die Stadt zur Verfügung. Für diese Arbeiten sollte Kupfernagel 100 Rheinische Gulden in barem Geld, acht Metzen Korn und acht Eimer Bier erhalten.

Als Nachfolger für diesen hölzernen Brunnen wurde im 17. Jahrhundert ein Auslaufbrunnen aus Stein angeschafft, der unmittelbar vor dem Rathaus aufgestellt wurde. Auf alten Fotos ist dieser Brunnen noch zu sehen.



Das Rathaus mit Brunnen um 1880.

Als im Jahr 1898 angedacht wurde, ein Kaiserdenkmal zu errichten, wurde der Brunnen entfernt und in späterer Folge an den Markt Thaya verkauft und dort vor der Kirche aufgestellt.

Aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der Thronbesteigung des Kaisers Franz Josef beschloss die Stadt, ein Kaiserdenkmal an der Stelle des Brunnens zu errichten. Ausgeführt wurde der Entwurf von Otto König, einem Professor an der Kunstgewerbeschule in Wien. Der Bronzeguss erfolgte durch Carl Turbain, der auch die Quadrigen am Parlamentsgebäude in Wien goss. Die Kosten für das Denkmal betragen etwa 12 000 Gulden und die Enthüllung erfolgte am 21. August 1898.

Aber auch der Kaiser hatte dort keine bleibende Stätte. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im Jahr 1938 wurde das Denkmal abgebaut und in den

Stadtpark verlegt, denn die neuen Machthaber wollten dort eine „Hitlereiche“ pflanzen. Gepflanzt wurde sie, aber sie kam nie richtig zum Gedeihen. Nach 1945 war von dieser Eiche nichts mehr zu sehen.

1557 wurde der Pranger, auch Schandbühne genannt, vor dem Rathaus aufgestellt. Ein genauer Standplatz ist uns nicht überliefert. Unter Maria Theresia wurde er wieder abgetragen.

Rund um das Rathaus spielte sich während der Jahrhunderte und spielt sich noch heute ein Teil des öffentlichen Lebens ab. Unzählige Jahrmärkte, Prozessionen, Veranstaltungen fanden hier statt. Ich erinnere z. B. an die Fronleichnamsprozessionen, die Fahrzeugsegnungen in den 50er- und 60er-Jahren, usw. Auch die verregnete 850-Jahr Feier voriges Jahr fand im Bannkreis des Rathauses statt.

Manche Ereignisse auf dem Platz vor dem Rathaus fanden ihren Platz in den Annalen der Stadt.

Ein Beispiel davon:

Im März 1597 hielt der kaiserliche Oberst Freiherr Wenzel Morakschy, Herr auf Litschau, in Waidhofen Gericht über die aufständischen Bauern. Im Ratsprotokoll der Stadt ist der lapidare Satz zu lesen: *Item hat man den 21. (März 1597) 3 Pauren vor dem Rathhaus die Ohren abgeschnitten.*

Es soll auch an die Menschen gedacht werden, die im Rathaus ihren Dienst an der Allgemeinheit verrichteten. Im Lauf der 500 Jahre, die das Rathaus nun steht, übten von den 1520er Jahren bis 1780 54 Stadtrichter hier ihr Amt aus. Ihre Namen kennt man aus dem Stadtbuch, den Protokollen im Stadtarchiv und teilweise auch aus den Pfarrmatriken. Von 1779 bis 1849 versahen 7 ernannte Bürgermeister ihre Aufgaben und seither 19 gewählte. Nicht zu vergessen die Mitglieder des Rates, die Mitarbeiter in der Verwaltung und alle, die ihren Dienst für die Stadt leisteten und leisten.



500 Jahre lang haben verantwortungsbewusste Menschen in diesem Haus die Geschicke der Stadt bestimmt. Hoffen wir, dass das weiter so geschieht und das Rathaus der profane Mittelpunkt der Stadt bleibt und nicht Entscheidungen, die nach Algorithmen in der Cloud getroffen wurden, über Wohl und Wehe unserer Stadt bestimmen.

Unsere nächsten Ausstellungen im Stadtmuseum

02.06.2023, 19:00 Uhr

Eröffnung der Sonderausstellung 300 Jahre Pfarrkirche

Ausstellungsdauer: 02.06. – 03.09.2023

15.09.2023, 19:00 Uhr

Eröffnung der Sonderausstellung Zeichnungen von Prof. Robert Badura

Ausstellungsdauer: 15.09. – 29.10.2023

Impressum:

Herausgeber und Verleger:

Museumsverein Waidhofen an der Thaya, Moritz Schadek-Gasse 4,
3830 Waidhofen an der Thaya, Telefon: 02842/53401

E-Mail: info@stadtmuseum-wt.at www.stadtmuseum-wt.at

Für den Inhalt verantwortlich: Leopold Gudenus;

Mit Beiträgen von Franz Fischer, Leopold Gudenus, Dr. Markus
Holzweber

Fotos: Andreas Biedermann, Archiv Museum

Layout: Andreas Biedermann

Herstellung: Druckerei Janetschek GmbH, Heidenreichstein

Kontoverbindung:

IBAN AT442027208300000380 bei der Waldviertler Sparkasse
Bank AG, BIC: SPZWAT21, ZVR-Zahl: 445398740